

## Inhalt

Vorwort .....	7
Otto Biba	
Musikbeilagen in musikalischen wie nicht-musikalischen Periodika: Beobachtungen zu Anliegen, Charakter und Aufgaben .....	11
Holger Böning	
Musik in Zeitungen, Zeitschriften und Kalendern: Zur Entstehung einer Musikpublizistik in Deutschland und zu ihrer Bedeutung für das Musikleben .....	35
Laurenz Lütteken	
Aufklärung und Critic: Die Musikbeilage in den deutschen Zeit- schriften des 18. Jahrhunderts .....	67
Hans-Günter Ottenberg	
Das „Originalgenie“ Carl Philipp Emanuel Bach als Almanachbeiträge .....	85
Ilona Magaj	
Beethovens Lieder in Zeitschriften und Almanachen des 19. Jahrhunderts .....	143
Johanna Steiner	
„Den Sinn für edlere und tiefere Musik überall noch mehr verbreiten helfen“ – Robert Schumanns <i>Sammlung von Musik-Stücken alter und neuer Zeit</i> .....	173
Wolfgang Seibold	
<i>Werbematerial, Albumblatt, Festgabe</i> – Lisztsche Kompositionen in Musik- und Kunstzeitschriften des 19. und 20. Jahrhunderts .....	195

Ulrich Tadday	
Wagners Lieder für Lewalds <i>Europa</i> .....	207
Sabine Müller	
Banales Alltagsverlangen? Musikbeiträge als Markenzeichen .....	255
Abstracts .....	279
Autoren .....	283
Register .....	285

## Vorwort

Musikbeilagen bilden einen höchst interessanten Forschungsgegenstand, der bislang leider auf kaum ein musikwissenschaftliches Interesse gestoßen ist.<sup>1</sup> Dass die Musikforschung dem Gegenstand Musikbeilagen so gut wie keine wissenschaftliche Beachtung entgegengebracht hat, hat gleich mehrere Gründe, von denen drei genannt werden sollen. Der erste Grund ist ein medialer: Musikbeilagen erschienen zuerst innerhalb von Romanen, Taschenbüchern, Almanachen und Kalendern, später auch in nicht-musikalischen Zeitschriften und Zeitungen, also in Quellen, die vornehmlich ein literaturwissenschaftliches und pressegeschichtliches Interesse auf sich ziehen. Man könnte in dieser Hinsicht sagen, dass sich die Musikwissenschaft nicht zuständig fühlt. Der zweite Grund darf ein ästhetischer genannt werden: Musikbeilagen sind keine selbstständigen Werke und genießen keinen Kunstwerk-Status. Eingedenk der Tatsache, dass der größte Teil der Musikbeilagen Lieder waren und dass einzelne Lieder im 18. und 19. Jahrhundert nicht „zählten“, also seitens der Komponisten nicht mit einer Opuszahl versehen wurden, erklärt, warum Musikbeilagen eher außerhalb der Wahrnehmung einer vornehmlich am musikalischen Kunstwerk orientierten Musikwissenschaft liegen. Der dritte Grund ist praktischer Natur dergestalt, dass Musikbeilagen als Gebrauchsliteratur benutzt und zum Zwecke der Aufführung oft aus der jeweiligen Quelle entfernt wurden, so dass der Musikforscher häufig nur über die Inhaltsverzeichnisse und Register der Periodica auf deren Existenz rückschließen kann.

Musikbeilagen sind ein Spiegel der musikalischen Alltagskultur des 18. bis 20. Jahrhunderts. Sie gewähren einen Einblick in die bürgerliche Kultur und Musikpraxis jenseits der großen Werke und Konzertsäle. Musikbeilagen sind aber auch Werbung und Ware zu-

---

<sup>1</sup> Heinrich W. Schwab, „Musikbeilagen in Almanachen und Taschenbüchern“, In: Almanach- und Taschenbuchkultur des 18. und 19. Jahrhunderts, Wiesbaden: Harrassowitz, 1996, S. 167-201.

gleich für einen Diskurs, der medial vermittelt weit über die Welt der Musik hinausweist.

Das vorliegende Buch ist ganz bewusst als Sammel- und Tagungsband angelegt worden ohne den Anspruch, den Gegenstand Musikbeilagen auch nur annähernd vollständig erfasst, geschweige denn in Gänze wissenschaftlich aufgearbeitet zu haben. Gleichwohl führt es allgemein in die Geschichte und Gattung der Musikbeilage ein und lässt ihre Bedeutung an Beispielen namhafter Komponisten – von C. P. E. Bach und Beethoven über Schumann, Liszt und Wagner bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein – lebendig werden.

Die Idee zu diesem Buch verdanke ich drei Doktorandinnen: Angeregt wurde die Herausgabe in erster Linie durch die Arbeit von Johanna Steiner, die die Musikbeilagen, die Robert Schumann der *Neuen Zeitschrift für Musik* in den Jahren 1838 bis 1842 beigab, in den vergangenen Jahren intensiv erforscht hat. Ein nicht unwesentlicher Impuls ging außerdem von Ilona Magajs Untersuchung der Rezeptionsgeschichte und -ästhetik der Lieder Ludwig van Beethovens aus, die die Verbreitung der Beethoven'schen Lieder als Musikbeilagen in Almanachen und Musikzeitschriften eingehend behandelt. Schließlich berührt auch Sabine Müllers Monografie über das Leben und Werk des Komponisten Eduard Künneke in gewisser Weise den angesprochenen Gegenstandsbereich, der an dieser Stelle von einschlägig thematischem Interesse ist.

Von diesen drei Forschungsarbeiten flankiert, fand 2010 am Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik der Universität Bremen ein Symposium zum Thema Musikbeilagen statt. Die verschriftlichten Vorträge – zur Drucklegung noch um zwei Beiträge über C. P. E. Bach und Richard Wagner ergänzt – werden in vorliegender Publikation versammelt und veröffentlicht. Den Anfang bildet ein Block von insgesamt drei Aufsätzen, die das Thema in grundsätzlicher Art befassen: Während Otto Biba die Genese und Geschichte von Musikbeilagen in musikalischen und nicht-musikalischen Periodika in allgemeiner Hinsicht erhellt, beleuchtet Holger Böning diese vor dem historischen Hintergrund der deutschen Musikpublizistik im Besonderen. Laurenz Lütteken nimmt

sich der Bedeutung an, die Musikbeilagen im Zeitalter der Aufklärung und Kritik in den deutschen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts besessen haben. An diese drei Aufsätze einleitenden Charakters schließen sich die Aufsätze von Hans-Günter Ottenberg, Ilona Magaj, Johanna Steiner, Wolfgang Seibold und Ulrich Tadday an, die das Thema Musikbeilagen in Beziehung zu C. P. E. Bach, Ludwig van Beethoven, Robert Schumann, Franz Liszt und Richard Wagner bringen und besprechen. Zwischen diesen Aufsätzen und dem folgenden, letzten des Bandes von Sabine Müller klafft mehr als nur eine historische Lücke von einem halben Jahrhundert, denn die Behandlung der Musikbeilagen Eduard Künnekes lässt deutlich werden, dass die Musikbeilage im emphatischen Sinn ein Medium war, dass die Grenzen von E- und U-Musik überwindet und weit hinter sich lässt. Vakant: Der Mut zur Lücke, welche zukünftige Forschung berufen ist zu schließen, wird an dieser Stelle des Buches also symbolisch zum Programm.

Zu danken haben ich allen beteiligten Autoren, Katrin Bock und Christian Kämpf für die Korrekturen und die Erstellung des Registers, Fabian Bast für die Übersetzung der short abstracts. Ganz besonderen Dank schulde ich Janina Vogel für den Satz des Buches und meinem Kollegen Holger Böning für die Aufnahme desselben in die Reihe des Instituts Deutsche Presseforschung „Presse und Geschichte – Neue Beiträge“. Zudem danke ich der FAZIT-STIFTUNG und der Pressestiftung RWV gemeinnützige GmbH für die großzügige Unterstützung der Drucklegung dieses Bandes.

Ulrich Tadday